

Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **7 (1911)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Visier, Front Klingenstein. Eine Revue, wie sie glänzender und grossartiger kein Feldherr gesehen!

Mit der Aufstiegsroute ist auch diejenige für den Abstieg gegeben. Es lässt sich aber unschwierig ein Durchpass in der Richtung Firnstöckli finden, von wo man über den Firnboden und an den Alphütten Unterbäch vorbei auf Tiefbödni-Stoss abfahren kann.

Zwei nennenswerte Gipfel der Frohnalpkette eignen sich nicht zu Winterbesteigungen. Der *Hengst*, 1880 m., ist von felsiger Beschaffenheit und sendet abschüssige Gratzüge aus. Der *Planggstock*, 1749 m., 5 km. östlich vom Stoss, weist in seiner obern Partie grosse Steilheit und durch die heftige Insolation auf der Südwestflanke bedeutende Lawinengefahr auf.

Rundschau

Von C. EGGER.

Der Winter 1910/11 hat bei uns etwas früher begonnt als der vorige, und schon anfangs November deckte ein schöner und reichlicher Schnee die grössern Höhen ein. Mittellagen mussten dann allerdings wieder längere Zeit Geduld haben. Als knapp vor Weihnachten endlich der ersehnte Segen eintraf, da telegraphierte es von allen Seiten in die Städte, und fast stündlich wurde die Zunahme der Schneehülle gemeldet. Nun folgte ein wundervoller Januar, wie wir ihn vielleicht noch nie zum Skifahren so schön erlebt haben: einer seiner Tage so sonnig und klar wie der andere, ein würdiger Vorgänger der Sommerherrlichkeit. Fast wurde des Guten zu viel, denn der Schnee begann stellenweise hart und karg zu werden; doch konnte man in den höhern Lagen immer noch flott fahren, und besonders an Ostern herrschte in allen für Ski geeigneten Alpenklubbütten ein bewegtes Treiben. Im Berner oberland wurden in diesen Tagen Finsteraarhorn, Fiescherhorn, Aletschhorn, Jungfrau, Mönch, Ebnefluh, Mittaghorn und manch andre Gipfel, viele von mehreren Parteien gleichzeitig, bestiegen. Ebenso zahlreichen Besuch hatten die Glarner und Graubündner Berge zu verzeichnen.

Für die Niederungen jedoch war der Winter im allgemeinen nicht günstig, weil es an Schnee mangelte.

Die Lawinengefahr blieb in diesem Jahr ausserordentlich gering, was wohl der festen Konsistenz der ersten Schneelage und den spärlichen Niederschlägen im Spätwinter zu danken ist. Wenn diese Tendenz für die nächste Saison anhält, dann wäre wohl ein kalter aber schneearmer Winter zu erwarten. Auf jeden Fall sind die Gletscher infolge der intensiven Abschmelzung gefährlicher geworden und dürfen nur mit der grössten Vorsicht (angeseilt) und von gletscherkundigen Leuten begangen werden.

Die Liste der in der Schweiz vorgekommenen Unglücksfälle im Winter 1910/11 bildet eine vollständige Musterkarte aller möglichen Ursachen. Auffallend ist jedoch, dass gerade diejenige, die im Vorjahr am meisten zu reden gab, fehlt; dadurch wird meine damalige Behauptung bestätigt, dass Eingesperrtsein und Verhungern in Klubhütten zu den seltenen Ausnahmefällen gehören. Diese kleine, wenn auch inhaltsreiche Liste ist:

Im Dezember: Ein Soldat vom Fort Stöckli in einem Schneerutsch umgekommen.

14. Januar. Col de Fenêtre: 4 junge Genfer treten ein Laui los, wobei der eine darin bleibt. Ungenügende Kenntnis der Schnee- und Wegverhältnisse.

31. Januar. 3 Engländer mit 3 Führern überfahren den Gletscher beim Abstieg vom Pigne d'Arolla, wobei der Führer Louis Theytaz in eine Gletscherspalte fällt und darin umkommt. Das Seil soll beim Sturz gerissen sein.

19. Februar. Ein junger Berner tritt nahe beim Gipfel des Männlichen eine Gwächte durch und fällt in den Abgrund, trotzdem ein Führer bei der Partie war.

März. Am Chasseron verunglückt ein junger Mann aus der Gegend. Sturz über Felsen und Erfrieren.

Es war auf der Rückfahrt vom letzten schweizerischen Skirennen. Ich sass mit Innerschweizern zusammen im Zug, denen es am gleichen Tag nicht mehr möglich war, die Heimat zu erreichen. Man beklagte sich über die weiten und teuern Reisen und warf die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, das grosse jährliche Rennen stets am gleichen, einem zentralen und von allen Seiten leicht erreich-

baren Ort abzuhalten, wie es in vorbildlicher Weise in Norwegen geschieht, und wie es in Deutschland sowohl als in Frankreich auch schon als wünschenswert angeregt worden ist. Dieser Vorschlag besitzt ohne Zweifel einleuchtende Vorteile. Freilich bedeutete eine eingeübte, gut geschulte Ordnungs- und Leitungsmannschaft, die vielleicht mit Unterstützung des Verbandes jährlich das Rennen in gewohntem Rahmen am gleichen Ort ausrichtete, eine grosse Kraft-, Zeit- und Kostenersparnis. Besonders könnte der Sprunghügel mustergültig angelegt werden und böte, wenn er wie auf dem Holmenkol nur am Tage des Rennens benützt und sonst geschlossen bliebe, jedem Konkurrenten von nah und fern die gleichen Bedingungen für den Wettbewerb. Eine Aufgabe des wechselnden Standortes der Rennen, nämlich die Werbung für den Skisport in den verschiedenen Landesgegenden, ist ja nun demnächst gelöst.

Freilich zeigte es sich bei näherem Zusehen, dass die Auswahl für einen solchen zentral gelegenen Sportplatz, selbst in der Schweiz, gar nicht so gross ist. Er müsste leicht zu erreichen und doch möglichst «neutral» sein, und müsste Gewähr für sichere Schneeverhältnisse und gute Unterkunft bieten. Für alle diese Erfordernisse käme vielleicht einzig Einsiedeln in Betracht, das ausserdem nicht weit ab von zwei grösseren Städten liegt, denen eine Belebung der Skisportsache nur förderlich sein könnte.

Der Deutsche Skiverband hat nunmehr die Liste der vom Verband anerkannten Senioren veröffentlicht; sie zählt etwa 150 Namen. Es dürfte bekannt sein, dass in Deutschland und Oesterreich ein Senior nicht ganz das gleiche bedeutet wie bei uns: dort ist es ein Ehrentitel und besagt, dass sich der Inhaber bei irgend einem durch den Verband kontrollierten Wettlauf entweder im Springen oder Dauerlaufen ausgezeichnet habe, bei uns ist es lediglich eine Altersgrenze (die letzte Fassung der W. O. hat hier allerdings auch einen kleinen Vorbehalt zugunsten der Klasse II, der Preisträger, gebracht). Dieses einfachere System kann sich ohne Zweifel manchmal ungerecht erweisen. Es ist an schweiz. Skirennen schon vorgekommen, dass ein Klub ganz vorzügliche Wettläufer hätte nennen können; aber da ihnen ein ganzes oder ein halbes Jahr zur Altersgrenze fehlte, blieben sie dem

Rennen ganz fern, weil es sich nicht verlohnte, sie für den Junioren- oder gar Knabenwettbewerb herzuschicken. Und je mehr sich der Skisport bei uns ausdehnt, je früher die Buben damit beginnen, desto häufiger werden solche Fälle vorkommen. Umgekehrt wird die Seniorenkonkurrenz mit einer Menge untauglichen Ballasts beschwert und gibt wohl ein richtiges Bild vom Durchschnittskönnen der älteren Jahrgänge, nicht aber reine Höchstleistungen wie in den genannten Landesverbänden.

Die inneren Beweggründe (die äussern sind die Rücksicht auf die Gesundheit der Jugend) für unser System nun waren nach meiner Ansicht folgende: Erstens bedeutet die Führung der Seniorenlisten eine ungeheuer subtile und mühsame Arbeit, und bei uns finden sich leider, wie männiglich bekannt, die Leute nicht, die sich zu einem solchen Sisyphusbeginnen bereit erklärten. Punkt zwei ist das Gefühl, dass sich durch die Ausscheidung in erstklassige und zweitklassige Skiläufer das gleiche Klassensystem vollzieht, das sich für unser Gefühl in der Gesellschaft Deutschlands überhaupt unangenehm bemerkbar macht. Und drittens besteht gottlob unser Skibetrieb nicht bloss aus Wettbewerben, sondern auch aus Tourenfahrten. D. h. der schweizerische Skimann sieht seine Aufgabe nicht bloss darin, die Ausbildung anzustreben und zu fördern in Tat und Wort, still und vernehmlich, und sie an der der Kameraden zu messen, sondern auch im aktiven Unternehmungsgest, das Gewonnene für sich zu verwerten im stillen Geniessen. Die heimische Natur lockt da zu vernehmlich. Und wohl ihm, der ihr folgt!

Eine ähnliche Erwägung liegt wohl dem grossen Zeitungsstreit zugrunde, der in deutschen Fachblättern ausgiebig getobt hat. Angefacht hat ihn ein Bergsteiger, Prof. Dr. Guido Lammer. Er schimpft mit grossem Aufwand an Dialektik und Pathos über die «alpinen Skirennen» (d. h. Wettläufe im Gebirge) und schliesst seine Ausführungen mit dem dringenden Mahnruf: «Alle feineren Geister mögen sich von den Skirennen zurückziehen oder wenigstens nicht mehr in dem hehren Tempel der Hochwelt (der dadurch entweiht werde) solches Tun fördern».

Man kann zugeben, dass der Ausdruck «alpine Skirennen» nicht ganz glücklich gewählt ist. Er mag zu der ganz

falschen Annahme verleiten, als ob es das Bestreben der Skivereine wäre, Skibergsteiger zu züchten, die sich etwas darauf zugute tun, in möglichst geringer Zeit von einem Berg zu Tal zu fahren. Das hat der Herr Professor offenbar auch gemeint und dabei mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Jeder einigermaßen Sachverständige weiss aber, dass « alpine Skirennen » oder « alpine Abfahrtsrennen » weiter nichts sind als Wettläufe in mehr oder weniger gebirgigem Gelände, angeordnet, um das Können und die Fertigkeit des Skiläufers zu fördern. Und weil der gute Fahrer, derjenige, der seine Schwünge los hat und einen guten Stil besitzt, die Geländeschwierigkeiten schneller überwindet als der schlechte Fahrer, so wertet man eben nach der Zeit. Nicht die Schnelligkeit ist die Hauptsache, sondern die gute Technik, aber eins ist vom andern abhängig.

Wenn ich nun den Gedanken von der « Entweihung der Hochwelt durch Wettrennen » *mutatis mutandis* auf unsre Verhältnisse übertragen darf, so hiesse er etwa: Fördern wir die Wettbewerbe, weil sie ein Mittel sind, das Können der Läufer zu heben; aber lassen wir uns den Rennbetrieb beileibe nicht über den Kopf wachsen. Der S. S. V. hat ja daneben noch manch andre, ebenso dankbare Aufgabe. Und das Schöne an unserm Sport ist doch seine Vielseitigkeit; der liebt es, seine Kräfte im Wettbewerb mit andern zu messen, der zieht es vor, sich ganz an den Busen der Natur zu flüchten und einsam seine Spur im weissen Winterwald oder auf sonniger Bergeshöh' zu ziehen. Jedem das Seine, der S. S. V. aber der gerechte Vater für alle!

Auch England, d. h. der S. C. of Great Britain, hat eine Auszeichnung für den guten Skiläufer in Bereitschaft, und hier ist die Abstufung sogar noch weiter ausgebildet, indem drei Examina zu entsprechenden « Würden » verhelfen. Vom « Examen dritter Klasse » war schon einmal die Rede (Jahrbuch V, S. 143). Es ist jetzt den Umständen entsprechend verschärft worden durch Erschwerung der Bedingungen und besteht darin, dass der Kandidat sich folgenden Proben zu unterziehen hat: Eine Höhe von 500 m, wovon 70 m mittelschweres Gelände, muss innert 1 Std. 5 Min. hinauf und 12 Min. abwärts durchfahren werden und zwar mit einem Rucksack am Buckel, der für Herren ungefähr 7 und



JAHRBUCH SKI 1911

Die Sennhütte als Looping-Hügel.

W. Amrhein, phot.

für Damen 5 Pfund wiegen soll. Ferner müssen 4 aufeinanderfolgende Schwünge oder Wendungen vorgemacht werden.

Die «Zweitklassprüfung» erfordert: 1. Einen Dauerlauf von 1000 m Höhe und ebensoviel Abfahrt, wovon 170 m schwieriges Gelände, wie sehr steile Abhänge, Wald, Schluchten usw., Höchstzeit für den Aufstieg $2\frac{1}{4}$ Std., für die Abfahrt 15—24 Min., je nach der Schwierigkeit. Der Rucksack soll wenigstens 10 Pfund schwer sein. 2. Zwei gestandene Sprünge zwischen 16 und 20 m, Schwünge und Wendungen in voller Fahrt. 3. Ein Tourenverzeichnis von wenigstens 12 vollen Tagestouren. — Also, wie man sieht, ganz hübsche Leistungen. Die Regeln für die höchste Stufe (etwa dem «*Dr. sk.*» entsprechend, wenn man die beiden andern als «Maturität» und «Vordiplom» betrachtet) sind einstweilen noch nicht bestimmt.

Besprechungen

von C. EGGER.

Neue Bücher:

Vivian Caulfeild: "How to ski and how not to". Photographs by K. Delap. London 1911, James Nisbet & Co., 8°, 244 S., Preis 4 sh. 6 d.

Es ist auffallend, wie lange es gebraucht hat, bis das Skilaufen bei den Engländern in Schwung kam. Wohl finden wir einzelne von ihnen unter den ersten, die mit Begeisterung das neue Gerät begrüßten — ich erinnere nur an J. A. Symonds und Sir Conan Doyle — wohl mühten sich bedeutende Schriftsteller, den neuen Sport dem Sportvolk *par excellence* mundgerecht zu machen, aber bis vor kurzem sah man nur ganz wenig Engländer gut laufen, und das war eigentlich verwunderlich; denn wo Schneid und körperliche Gewandtheit im Sport verlangt wurden, stand der Brite doch sonst immer in der vordersten Reihe. Und auch in der theoretischen Ausbildung einzelner Sportsarten hat England Grosses geleistet. Bis heute haben im Skisport jedoch die deutschen Lehrbücher den ersten Rang innegehabt, sowohl was Gründlichkeit als Darstellung anbetrifft. In einem Punkt ist ihnen die neue englische Veröffentlichung nun aber noch weit über: ich meine nicht, weil sie noch ausführlicher und noch breiter namentlich die Schwungformen behandelt, sondern weil noch nie jemand die Dynamik und Mechanik der Schwünge so erfasst und erklärt hat wie Mr. Caulfeild. Das Kapitel über den Christianiaschwung z. B. ist das Beste, was je darüber geschrieben worden ist; und wenn man diese Arbeit etwa mit den dürftigen Sätzchen, die Huitfeldt seiner Zeit darüber geäußert hat, vergleicht, dann freut man sich über die ungeahnte Vervollkommnung gerade dieser Seite der Lehre vom